

gumentationslinie im Rassismus erzeugt und unterstützt? Auf welchen Ebenen und innerhalb welcher Aspekte der rassistischen Argumentationslogik interagieren räumlich-geographische Momente mit rassistischen? Wie ist die Relation zwischen einer rassistischen und rassifizierenden Ideologie und der Theoretisierung von ›Raum‹ ausgeprägt? Dieser hier ebenso erfolgende kompakte Blick zurück auf Rasselehren aus dem 19. und 20. Jahrhundert erlaubt eine differenzierte Sichtweise, nicht nur auf unterschiedliche Ausprägungen und Erscheinungsformen von Rassismen, sondern überdies auf verschiedene Konzeptionen von ›Raum‹ sowie auf die Intensität von deren Vereinnahmung. Nur auf diese Weise lassen sich Erscheinungen wie beispielsweise der ›Birththerism‹ entsprechend perspektiviert begreifen. Zur Einordnung wird dieser zurück gerichtete Blick umrahmt von raumtheoretischen Grundüberlegungen.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Diskussion ist es sichtbar zu machen, welche Vorstellungen und Konzeptionen von ›Raum‹ in den Diskursen um ›Identität‹, Migration und Zugehörigkeit vorherrschen, und welche im Zuge einer rassismuskritischen Denk-, Sprech- und Handlungsweise in einer (post-)modernen Welt, geprägt von Nationalstaaten, produktiv zu machen und gegebenenfalls in diesem Kontext erweiterbar sind. Es wird eruiert, wie, wo und wann sich ›Raum‹ in rassistischen Strukturen widerfindet und in diesen instrumentalisiert wird sowie wie diese, perspektiviert auf einen ›klassischen‹ Rassismus hin, sich verändert haben oder nicht. Die Analyse und Diskussion nimmt gegenwärtige Argumentationen und Diskurse in den Fokus, um die essenzielle und weitgreifende Konnexion von Rassismus und ›Raum‹ aufzuzeigen. Denn, so die These, Rassismus lässt sich nicht ohne ›Raum‹ denken, geschweige denn in dessen materieller Ausformung ohne ein Verständnis von ›Raum‹ vollumfänglich nachvollziehen.

1.2 Ausblick auf die weitere Diskussion

Da ›Rasse‹ offensichtlich auch im 21. Jahrhundert keineswegs als klassifizierende und hierarchisierende Kategorie an Gewicht und Schlagkraft verloren hat, ist es hilfreich zu begreifen, wie sich diese in ihren Grundzügen im Rassismus ausnimmt. Um also eine angemessene Perspektivierung des Heute leisten zu können, ist es notwendig, erst noch einmal zurückzublicken und zu fragen, wie sich ›Rasse‹ in den ersten systematisierten Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts begründet und zu systematisieren sucht. Um folglich eine angemessene Analyse dessen leisten zu können, was eine Bedingtheit von Rassismus und ›Raum‹ gegenwärtig bedeuten kann, ist der Blick zeitlich zurückzurichten. In *Kapitel 3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts* werden aus diesem Grund ›klassische‹ Vorstellungen von ›Rasse‹ betrachtet. Hat ›Raum‹ im Rassismus schon immer eine Rolle gespielt oder handelt es sich hierbei um ein Phänomen der (Post-)Moderne, der Globalisierung und der neuen Formen der weltweiten Mobilität und Digitalität? Die Ansichten Arthur de Gobineaus stehen am Beginn. Er formuliert im Kontext von Nomadentum versus Sesshaftigkeit eine rassistisch begründete Hierarchisierung bestimmter, als ›Rassen‹ definierter Gruppen. Huston Stewart Chamberlain als zweiter, näher betrachteter Rassist der vergangenen Zeit, sucht einen Züchtungsgedanken zu etablieren, um einer vermeintlichen Degeneration der ›weißen

Rasse« entgegenzuwirken. In dieser entmenslichenden Logik wertet er vor allem die »jüdische Rasse« als Gefahr der »weißen« Optimierung. Gefolgt wird dies von einem kurzen Exkurs zum Antisemitismus, da dieser in extremer, absolut zurückzuweisender Ausprägung und tödlicher Konsequenz in den dargelegten Rasselehren vertreten wird. Dieser wird entsprechend perspektiviert auf dessen Relation zu raumtheoretischen Argumentationslogiken hin befragt. Alfred Rosenbergs fundamental rassistische Thesen werden in all ihrer tödlichen Verwerflichkeit als Letztes näher betrachtet. Sein Rassismus treibt den Antisemitismus bis hin zum Völkermord und vertritt eine radikale These der existenziellen Bindung von Blut und Boden. Ziel dieses Kapitels ist also, nach einer möglichen Konstanz der Verschachtelung von »Raum« in die rassistische Argumentationsstruktur und Selbstkonstitution über die Zeit hinweg zu fragen, um eine angemessenen perspektivierte Sichtweise auf die rassistischen und rassifizierenden Strukturen des 21. Jahrhunderts entwickeln zu können.

Gerahmt wird dieser Blick von raumtheoretischen Überlegungen. Die Diskussion startet mit einem ersten Einstieg in verschiedene Auffassungen von »Raum« (*Kapitel 2. Raumtheorie I*). Warum benötigt der Mensch eine Vorstellung von »Raum« und wie kann »Raum« zum soziologischen Forschungsgegenstand werden? In diesem Kapitel werden folglich soziologische Konzeptionen von »Raum« aufgeschlüsselt, wobei mit der Vorstellung eines absolutistischen Raumverständnisses begonnen wird, dessen wohl klassischstes Beispiel der Containerraum in Ausformung des nationalen Territoriums darstellt. Dem gegenüber steht ein relationales Raumverständnis, das entgegen der Starrheit des Containers eine Bewegung setzt, und zwar die der Interaktion von »Raum« und Körper. Raumkonstitutionen in diesem Sinne ist eine Handlung immanent, weshalb sich fragen lässt, wie rassistische Handlungen an diesem Punkt anknüpfen können. Daran schließt sich wiederum die Frage an, wie sich von der Vorstellung der Verdinglichung von Räumen zu eindeutigen Orten gelöst werden kann. Im zweiten Teil der raumtheoretischen Verortung dieser Arbeit (*Kapitel 4. Raumtheorie II*) werden Strukturen des Aufbrechens von als absolut verstandenen Räumen erörtert. Heterotope Gegen-Räume können eine Möglichkeit sein, rassistische Schließungen des Raumes herauszufordern und zu öffnen. Parallelität, Überlagerung, Veränderbarkeit und Dynamisierung von »Räumen« sind Optionen des anti-rassistischen und rassismuskritischen (Raum-)Agierens. Doch gerade im Kontext nationalstaatlicher Souveränität, welche entscheidend auf abgeschlossene und geographisch bestimmbare Territorien angewiesen ist, werden diese Dynamisierungen problematisch und als potenzielle Gefährdung der eigenen Eindeutigkeit aufgefasst. Zu diskutieren ist an diesem Punkt, ob diese Ausschließlichkeit der Bedingtheit von Souveränität und Container nicht in produktiver Weise geöffnet werden kann. Dies ergänzend wird schließlich der Körper als »Raum« in zentraler Position in die Betrachtung aufgenommen. Ist dieser ähnlich dem Territorium ganz und gar als Container zu begreifen? Deutlich wird hier die Anknüpfungsfähigkeit von rassistischen Denkmustern an raumtheoretische, denn der Körper, gerade als Containerraum begriffen, wird im Rassismus als »rein« zu haltende Entität imaginiert. Daran anknüpfend ist zu fragen, wie sich Vorstellungen von »Reinheit« in die Korrelation von Rassismus und »Raum« einschreiben. Denn, dies wird deutlich, nicht nur der Körper wird als »rein« zu halten imaginiert, sondern auch der nationalstaatliche Raum. Mit diesen Strukturen und rassistischen Verquickungen verbunden

sind immer auch Machtverhältnisse, Hierarchien und Strategien der Machtsicherung. Zentral ist bei allen diesen Überlegungen, dass nicht nur Räume in deren Eindeutigkeit und eindeutiger Platzierung Einfluss auf Menschen und soziale Strukturen nehmen, sondern dass hier ein existenzielles reziprokes Verhältnis vorherrscht. Im letzten Teil zur Raumtheorie (*Kapitel 6. Raumtheorie III*) wird schließlich der rassismustheoretische Fokus verdichtet. Diskutiert wird, inwiefern gegen-reaktionäre ›Räume‹ in einer, die Gegen-Räume weiterdenkenden Bewegung und Dynamisierung, gegen Rassismen agieren können. Diese können eine Möglichkeit der Öffnung und des Neu-Denkens bieten und können unterstützen, eine rassistische Exklusivität und Absolutheit aufzubrechen. In diesem Kontext wird außerdem der Aspekt der Fremdheit diskutiert sowie inwieweit Institutionalisierungen, Vorstellungen von Abgeschlossenheit wie Ausschließlichkeit und Rassismus in raumtheoretischer Korrelation stehen. Entscheidend ist, dass in der Raumkonstitution sowie in rassistischen Korrelationen auch emotionale Ebenen der Subjekte einbezogen werden. Subsummierend wird schließlich auf die Forschungslücke verwiesen, welche bisher noch um den Komplex Rassismus und ›Raum‹ herum existiert, und geschlossen.

In einem Exkurs zwischen den Raumtheorie-Kapiteln wird erneut ins 20. Jahrhundert zurückgeblickt (*Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik*). Der Fokus liegt in diesem kurzen Kapitel auf den Thesen Carl Schmitts zu (primär geographisch und geopolitisch verstandenem) Raum im politischen Kontext. Er ermöglicht mit seinen Ausführungen ein Öffnen politischer Ansichten und Rechtfertigungen für rassistische Tendenzen und Strukturen. Schmitt erschafft mit seinen Thesen einen Nährboden für eine Etablierung des Rassismus als juristisch legitimierte Formation des politischen Denkens und Handelns. Relevant ist dies, da eine solche Struktur der Verquickung und unterschiedlichen Ausprägungen auch im 21. Jahrhundert zu beobachten ist, denn es ist nicht notwendig eine dezidierte Rasselehre zu formulieren, um Rassismus Politik- und Gesellschaftsfähigkeit zu verleihen.

Im letzten und umfangreichsten Abschnitt, dem *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert*, werden schließlich die raumtheoretischen Betrachtungen mit gegenwärtigen Strukturen, Argumentationen und Diskursen zusammengeführt und gelesen. Im Zentrum stehen unterschiedliche Konzeptionen und Systeme wie Nation, Nationalismus, ›Identität‹, Migration, ›Heimat‹ etc. Hoch relevant ist es, aufzuschlüsseln und zu begreifen, wie nationale ›Identität‹ und Migration korrelieren. Wie versteht sich nationale ›Identität‹, wie genau bildet sich diese aus? Wie und warum wird dieser Prozess problematisch und herausfordernd im Kontext einer globalen Mobilität, welche nationalstaatliche Grenzen vermeintlicher Weise doch nachhaltig hinter sich lässt? Dies ist nur dann vollständig zu begreifen, wenn ebenso geklärt ist, wie sich Nationalismus und Rassismus, verstanden als Ideologien, gegenseitig bedingen und in die Identitätskonzeption mit eingliedern beziehungsweise zum Teil oppressiv diese vereinnahmen. Anhand von Thilo Sarrazins rassistischen Thesen werden diese Erkenntnisse in einer ersten Variante der Ausprägung zusammengeführt. Es zeigt sich, wie sich ein Neo-Rassismus als Strategie der Raumkonstitution einsetzen lässt, um Zugehörigkeit besonders von Muslim_innen infrage zu stellen und am Ende sogar zu negieren. Doch Rassismus und Nationalismus können sich auch in höchst materieller Weise im ›Raum‹ ausprägen, wie das Beispiel des Mauerbaus an der Grenze zwischen den USA

und Mexiko zeigt. Nach einer generellen Besprechung, wie Mauern Nationalismus in die Materialität übersetzen können, erfolgt ein Blick darauf, wie Donald J. Trump US-amerikanische ›Identität‹ nationalistisch konzipiert sowie den nationalen Raum rassifiziert. Der Vorstellung eines geschlossenen Nationalterritoriums sowie einer eindeutigen national(istisch)en ›Identität‹ schließt sich ergänzend eine Imagination von ›Kultur‹ als zwingendem Identitätskriterium an. Samuel P. Huntington eröffnet ein Feindbild (primär ›der Westen‹ gegen ›den Islam‹) im Sinne eines ›Kampfes der Kulturen‹ und damit, wie sich zeigen wird, auch eines Kampfes der ›Räume‹. Im letzten Teil schließlich erfolgt eine Betrachtung der neuere These des ›Großen Austausches‹. Renaud Camus repräsentiert ein Extrem an Machtanspruch über das Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ und vertritt rassistisch motivierte demographische Thesen, welche eine ›reine Identität‹ einfordern. In diesem Zuge wird ›Identität‹ zu einem neuen Begriff der ›Rasse‹ erhoben und sucht eine endgültige Form der national(istisch)en ›Reinheit‹ sowie der eigenen Vorherrschaft zu implementieren. Involviert sind ethnopluralistische Vorstellungen, welche bestimmte Auffassungen von ›Raum‹ noch einmal explizit mit Rassismus verschachteln und deren Korrelation evident in den Vordergrund treten lassen.

1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung

Bevor mit den ersten konkreten Überlegungen zur im Vordergrund stehenden Raumtheorie begonnen werden kann, ist es entscheidend, den im Folgenden verwendeten Rassismusbegriff zu klären. Dass dies kein simples Unterfangen ist, wurde bereits thematisiert. Denn es eröffnet sich die Schwierigkeit, dass in dem Moment, in dem Rassismus als solcher definiert wird, dieser an einer anderen Stelle in veränderter Ausprägung erscheint und damit die vorherige Festschreibung unterwandert. Wird von Rassismus gesprochen, so wird häufig auf den Nationalsozialismus oder Kolonialismus rekurriert – weniger häufig aber auf Nationalismus oder ›Identität‹. Migration wird vorwiegend in einem Atemzug mit Fremdenfeindlichkeit genannt, nicht mit Rassismus. Darauf zielt auch Mark Terkessidis ab, wenn er auf diese Systematik des unbehaglichen Verschweigens und Ignorierens verweist, und von der »gesellschaftlichen Unerwünschtheit des Terminus Rassismus«¹⁹ spricht. ›Kultur‹ und ›Heimat‹ sind den Menschen angeblich inhärente und handlungsleitende Konzepte – eine dabei erfolgende Naturalisierung bleibt unerwähnt. Das Wort ›Rasse‹ wurde weitgehend ad acta gelegt, nicht aber dessen strukturelle Konzeptionsweise, dessen soziale Wirkmächtigkeit sowie dessen ideologische Macht, was Thema der folgenden Diskussion sein wird. Alle diese Aspekte und Konzepte hängen auf unterschiedliche Weisen zusammen, sind dennoch in sich äußerst verschieden und treten in Verschachtelung wie ebenso völlig separat auf. Wovon sprechen wir also, wenn wir von Rassismus sprechen?

Eine endgültige, überzeitlich fixierte Definition hat auch diese Arbeit nicht den Anspruch zu leisten. Tino Plümecke spricht von der »offensichtliche[n] Unmöglichkeit ei-

19 Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 58.